Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 16

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NACH **DER WAHL**

Der Wahlen Zweck und tiefer Sinn, er läßt sich so bedichten: Die einen sitten schließlich drin, die anderen mit nichten:

Den einen fiel das große Los der Mehrheit hierzulande in Form des Aemtleins in den Schoß zusamt mit dem Verstande.

Die andern warf es an den Strand, zwar blieben sie am Leben, jedoch das Amt und der Verstand ward ihnen nicht gegeben.

ward ihnen nicht gegeben. Es ist recht schlau, wie das Geschick vom lieben Gott gelenkt wird, daß Klugheit in der Politik gleich mit dem Amt geschenkt wird. Das Gegenteil wär Widersinn und aufgelegte Pleite. Dann säßen lauter Dumme drin, anstatt nur ganz Gescheite.

as war ein harter Kampf, und noch weiß man nicht, wie er ausgegangen ist. Während die «Elfte Seite» durch die Walzen der Maschine geht, sitzen sie an großen Tischen beisammen und zählen die Stimmen. In der ganzen Würde ihres Amtes sitzen die Stimmenzähler ist die exte Stufe auf der großen Leiter der Politik erste Stufe auf der großen Leiter der Politik. Schon mancher, der später Bundesrat oder gar Großer Stadtrat wurde, hat seine politische Laufbahn damit begonnen, daß er Stimmen zählte. Das Amt des Stimmenzählers ist der unterste Vertrauensposten, den die Partei zu vergeben hat. Wer aber politischen Ehrgeiz hat und keiner Partei angehört, wird nicht einmal auf diese un-terste Sprosse der politischen Leiter hinaufge-

Der Wahlkampf ist vorüber, wenn wir auch zur Stunde noch nicht wissen, ob Zürich einen roten oder einen anders gefärbten Stadtrat hat. Aber was tut das? Die Stadt wird auf jeden Fall so lange stehen bleiben, bis die nächsten Wahlen kommen; und dann können wir ja wieder alles richtigstellen, was wir heute falsch gemacht zu

haben glauben.
Trotzdem bleibt die politische Wählerer ein unsauberes Geschäft. Wir haben keine Freude darsauderes Geschaft. Wir haben keine Freude dar-an, weil längst nicht mehr die Bedeutung des Mannes, sondern höchstens seine Gesimnung maßgebend ist. Nein, nicht einmal auf die Gesin-nung kommt es an; es kommt nur darauf an, bei welcher Partei er eingeschrieben ist und ob diese

weicher Fariet er eingeschraben ist int oo diese Partei Stoßkraft genug hat, ihn an den Posten zu setzen, für den er sich geeignet hält.
Vierzehn Tage lang lasen wir in unsern Zeitungen kaum mehr etwas anderes als Dinge über die Wahlen. Wir erfuhren endlich, wie große Talente der eine Kandidat hat, während der andere nicht einmal geeignet sein soll, einen halb-wegs sauberen Stall auszumisten. Und doch sind heute vielleicht beide schon gewählt, und beide werden sich bemühen, im Großen Stadtrat ihre Pflicht zu erfüllen.



ARZT: «Das ist weiter nichts Gefährliches — es ist eine sanz natürliche Alterserscheinung».

Es hat ja allerhand Vorteile, wenn man der ge-setzgebenden Behörde einer so bedeutungsvollen Stadt angehört. Einmal erfährt man von seinem Kollegen, wo man in der Stadt die besten Leberli ißt. Dann aber kann man fast jede Woche einmal oder noch öfter im Sonntagsgwändli spazieren gehen und im Rathaus die neuesten Zeitungen lesen. Man ist immer dabei, wenn etwas los ist, und braucht sich für das bunte Theater, das wir in Zürich Großen Stadtrat nennen, keinen Tri-

im Zurich Größen Stadtrat mennen, keinen Tri-blünenplatz zu beschaffen, weil man, mitten im Parterre, mitmachen und sogar mitreden darf.
Das sind so erhebende Dinge, daß man end-lich versiehen sollte, warum sich jeweilen so viele Kandidaten finden, von denen 75 Prozent im voraus wissen, daß sie nicht gewählt werden können. Schließlich aber kann man nie wissen: Manchmal hat man doch Glück, und manchmal ist man beligter als man dente des wentigstene ist man beliebter, als man denkt oder wenigstens als seine Kollegen auf der gleichen Liste. Und wenn man schließlich auch nicht gewählt wird: Man kann nachrücken und auch darin Glück haben. Die gewählten Vordermänner können sterben, austreten, verreisen, zum Rücktritt ge-zwungen werden, ihr Amt niederlegen . . . Kurz und gut, es gibt so viele unvorgesehene Glücksfälle, daß heute, im Zeichen des Proporzes, auch der Ungeeignetste von allen Kandidaten damit rechnen kann, mit etwas Glück hineinzukommen.

Nun also ist der Wahlakt vollbracht. Wir wol-

es auftritt, singen: Ich bin vom Bunde das letzte Defizit... Kurz und gut: Es ist eine erfreuliche Tatsache, das letzte Defizit anmelden zu dürfen. Der eidgenössische Conférencier, der dieses letzte Defizit zum Auftritt anmelden durfte, kann stolz sein; denn nie mehr nach ihm wird ein anderer ein Defizit ammelden können.

Hoffen wir das Beste, lieber Leser.

*

Die Fernbeben kommen näher.

Unter diesem Titel las man kürzlich, daß ein cFernbeben> in der cNähe von nur 300 Kilometern registriert wurde. Was macht man nun aber, wenn die Fernbeben noch weiter heran und uns zu Leibe rücken? Wenn zum Beispiel einmal ein Fernbeben mitten in der guten alten Schweiz zu poltern anfängt? Das wäre etwas so neues, daß man der Sache ganz und gar fassungslos gegenüberstinde; denn ein Fernbeben in der Nähe hat noch niemand erlebt, genau so wenig, wie ein Nahbeben aus der Ferne.

Bundesrat Chuard

will zurücktreten. Er ist amtsmüde, und man be-dauert es, wenn man auch andere wüßte, bei denen man gerne sagt: «Besser zurück als übel

Hechte im Zürichsee.

Man will den Hechtstand im Zürichsee fördern Die Hechte aber wollen nicht recht. Sie haben in



Nach den Wahlen

(Tämperli und Tschümperli)

len die Geschicke der Stadt getrost den neuen Herren übergeben. Vielleicht sind sogar einige alte darunter. Es ist das Gescheiteste, was wir tun können, weil wir nämlich nichts anderes tun

Der neue Stadtrat soll leben — er tut es ja

Das letzte Bundesdefizit.

Das letzte Bundesdefizit.

Wir haben schon den letzten Postillon gehabt, den letzten Maskenball, die letzte Runde und viele andere interessante letzte Dinge. Jetzt aber wird uns mit großen Worten das letzte Bundesdefizit verkindet. Wir schauen es an und prägen es uns ein, sehen, daß es sieh um die Kleinigkeit von knapp anderthalb Millionen Fränkli handelt, die fehlen und sind zufrieden. Von jetzt an aber wird es keine Bundesdefiziter mehr geben. Was aber geschieht nun mit diesem letzten eidgenössischen Defizit? Wird es im schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt oder im Schweizerzirkus Knie gegen Extraeintritt bezahlt? Könnte man es nicht verfilmen, um es soder Nachwelt aufzubewahren? Vielleicht findet sich ein Schweizerdichter und schreibt ein Festspiel zu Ehren des letzten eidgenössischen Defizites? Das wäre doch auch wieder einmal etwas Neues. Oder wir bringen es in der nächsten schweizerischen Revue und lassen es, wenn

einer Eingabe an den hohen Regierungsrat er-klärt, daß sie zur Förderung nur unter der einen Bedingung bereit seien, wenn aus dem Zürichsee ein Karpfenteich gemacht werde.

Bunte Platte

Das Schweizerwoche - Sekretariat macht die Schweizer darauf aufmerksam, daß sie Schweizerwein trinken sollten. Die Abstinenten sagen das Gegenteil: Man soll den Schweizerwein nicht

Was aber macht man nun, wenn man ein Pa-

In Rom fand das Fußball-Länderspiel Italien-Ungarn statt, und es sah in der Pause (Halbzeit) für die Italiener sehr bedenklich aus. Da erschie-nen bloß vier Unterstaatssekretäre bei der italienen bloß vier Unterstaatssekretäre bei der italienseken Nationalelf und erklärten ihr den Zorn des Duce, falls das so weitergehen sollte. Und siehe det. Von nun an ging es so gut, daß die Italiener mit 4:3 Toren Sieger wurden.
Und das alles macht in Italien der Duce. Ja, er macht noch mehr: Er schenkte nachher jedem der Elf seine Photographie mit Unterschrift. Wie wäre es, wenn wir in der Schweiz auch dazu übergingen, die Herren Bundesräte persönlich in die Sportwettkämpfe eingreifen zu lassen? In Rom fand das Fußball-Länderspiel Italien-

Tarzan bei den Schweizern



XIX.

Der Affe Tarzan, wie ein Mann, sah sich das Wahlergebnis an und sprach aus tiefster Affenbrust: «Hätt ich das nur zuvor gewußt,

daß auch ein ganz ein kleiner Mann ein großer Stadtrat werden kann, daß einer selbst, der nirgends recht ist, zum Großen Stadtrat nicht zu schlecht ist!

Ich hätt' mich keineswegs geniert und hätte gleichfalls kandidiert; dann wär ich, was ich jetzt nicht bin . . Es sitzen dümmere darin.»

Für die kommenden Sängerfeste würde vielleicht Herr Musy dieses Amt übernehmen. Wir wissen, daß er eine besondere Schwäche für die Jodelei hat und auch seiber etwas davon versteht. Mit dem Bild eines schweizerischen Bundes-rates in der Tasche könnte sich jeder schweize-rische Sportfreund in der ganzen Welt sehen las-sen.

Das Defizit des Zürcher Stadttheaters ist in der letzten Zeit nicht kleiner geworden. Es würde nun bald groß genug sein, um auch dem gegenwärtigen Direktor, ähnlich wie seinem Vorgänger, endlich den Ehrendoktor der Zürcher Universität einzutragen.

Oder ist vielleicht die Frage erlaubt: Wie groß muß es noch werden, bis man sich daran erinnert?

Nun gibt es in Zürich bereits Plätze mit dem Kreiselverkehr. Sie sinddurch eine entsprechende Tafel und einen Verkehrspolizisten gekennzeichnet. Da zur Zeit noch Schulferien sind, werden es sich unsere Schulbuben nicht nehmen lassen, diese Plätze recht ausglebig mit ihren kleinen Holzkreiseln zu beleben.

Frühlingsmode in Bern

Modeblatt betont zwar sehr:
«Chick ist schlank und rank.»
Trotzdem fastet man sich drob
Nicht mehr schwach und krank
Runde Waden sieht man schor
Wiederum ganz gern,
Selbst ein wenig Busen wird
Heute schon modern.

Knabenhafte Schlankheit ist Nicht mehr «dernier cri», So man hat, zeigt man kokett Gern ein rundes Knie. Kleidchen schmiegt sich an der Spielerisch und glatt: [Leib Zeigt, daß man trotz «Bubikopf «Mädiformen» hat.

z/Vieri, z/Nüni nimmt man auch Wieder mit Genuß, Und's Kalorienzählen macht Keiner mehr Verdruß. Kurz, die Frühjahrsmode zeigt Rundlich sich und nett: Schönheitsideal ist z/Bärn Nicht mehr das — Skelett.



LEO